

Passauer Bistumsblatt

DIE VIELEN SEITEN DES LEBENS



Gut für die Psyche und die Umwelt

Bischof Dr. Stefan Oster und Landrat Franz Meyer laden ein zum Klimafasten – in der heutigen Ausgabe beschreiben sie, was dahinter steckt. SEITE 11



Domlauf: DJK peilt neuen Rekord an

Die Vorbereitungen für das große Laufevent des katholischen Sportverbands laufen auf Hochtouren. Mehr als 1300 Athleten werden erwartet. SEITE 15

26-Februar-2017

Nummer 9

82. Jahrgang

Stückpreis 1,40 €

8. Sonntag im Jahreskreis



Fremde oder Freunde? Manchmal hilft ein Wechsel der Perspektive bei der Antwort. Beim Begegnungstag in Niederalteich (auf dem Bild einige Teilnehmer) wurde mit Flüchtlingen und nicht über sie gesprochen.

Foto: Uschi Friedenberger

Aufgenommen oder ausgestoßen?

Begegnungstag in der LVHS Niederalteich: Wie kann Integration im Dorf gelingen?

NIEDERALTEICH. Wie fühlt es sich an, fremd zu sein? Einer, der es wissen muss, weil er selber vor vielen Jahren in die Fremde gegangen ist, ist Brasilienmissionar Gerd Brandstetter. Der Priester aus Altötting hat einmal im Bistumsblatt-Interview gesagt: „Die Fremdheit verursacht immer Angst. Das kann man nicht wegschieben. Die Angst, die bäumt sich auf, aber man muss dann auf die Menschen zugehen, ihnen in

die Augen schauen, hören, wie sie sprechen. Ihnen begegnen. Dann verschwindet die Angst allmählich. Und ich glaube, es ist das Uranliegen Gottes, dass Menschen, wie immer sie sind, die Angst überwinden und sich einander nähern!“

Aufeinander zugehen – genau das passierte beim Begegnungs- und Info-Tag zu Integration und Zusammenleben im Dorf in der Landvolkshochschule Niederalteich. Es war

keine Veranstaltung nach dem Motto „Friede Freude Eierkuchen!“ Denn es kamen auch Rückschläge und Probleme bei der Integration zur Sprache. In erster Linie wollte die Veranstaltung jedoch eins: Mut machen! Prof. Dr. Paul Zulehner aus Wien forderte: „Integration braucht Gesichter und Geschichten. Also Begegnungen schaffen!“ So erzählte zum Beispiel Michael Salloum von seiner Flucht aus Syrien und seinem

Neuanfang in Bayern. Über ihre Erfahrungen berichteten Priester aus dem Bistum, Bürgermeister, Freiwillige der Helferkreise. Es wurden neun Mutmacher-Projekte über gelungene Beispiele von Integration im Dorf vorgestellt, bevor im World Café die Leute ins Gespräch kamen. „Fremde oder Freunde?“ Die Antwort beim Abschluss in Niederalteich hätte sicher gelautet: „Freunde!“ uf ■

(Siehe Seite 2 und Seite 9)



Mutmacher

Liebe Landsleute, lasst uns mutig sein!“ Wir haben diesen Satz des neugewählten Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in seiner ersten Rede nach der Wahl noch in den Ohren. Ein schöner Wunsch. Die Realität sieht – wie wir alle wissen – oft anders aus. Wer sich auf der Straße umhört, beim Bäcker oder Metzger in der Schlange steht, im Wartezimmer sitzt, mit dem Linienbus fährt, der weiß, was viele Menschen hierzulande umtreibt. Dass nicht wenige verzagt und mit Sorgenfalten in die Zukunft schauen. Mit immer weniger „Vertrauen in die Demokratie“, das Frank-Walter Steinmeier fordert – und ohne Mut.

Der konkrete Anlass für diese Zeilen ist ein Gespräch, das ich kürzlich im Bus mit angehört habe, zwischen einem Herrn in der ersten Reihe und dem Busfahrer. Es ging um die geplante Asylunterkunft in Pfenningsbach (Landkreis Passau). Dort soll in einem Ort mit rund 320 Einwohnern eine Gemeinschaftsunterkunft für 102 Asylbewerber entstehen. „Nichts gegen die Unterkunft an sich, doch 102 sind einfach zuviel für so einen kleinen Ort. Aber wenn man dann etwas dagegen sagt, ist man ja gleich ein Rechter!“, machte der Fahrgast seinem Ärger Luft. Dass sich die Bürger Sorgen um das künftige friedliche Zusammenleben und eine geregelte Integration und spätere Unterbringung von einer so hohen Zahl von Asylbewerbern in einem ganz kleinen Ort machen, kann man ihnen aber auch nicht verdenken.

Szenenwechsel: In der Landvolkshochschule Niederalteich hat ein Begegnungstag stattgefunden (Siehe auch Seite 1 und Seite 9). Dabei wurde mit Asylbewerbern gesprochen und nicht über sie. Es wurden Mutmacher-Projekte gezeigt, die demonstrierten, wie Integrati-

on im Dorf funktionieren kann. Man merkte auch deutlich, wie viele motivierte Helfer es gibt, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagieren und das Bibelwort „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ in die Tat umsetzen. Damit hat die Landvolkshochschule ein beeindruckendes Zeichen gesetzt. Hut ab vor der Leiterin Helga Grömer und ihrem Team, die ein tolles Programm der Begegnung und des Mutmachens auf die Beine gestellt haben. Es hat gezeigt, dass Integration im Dorf richtig gut gehen kann, dass neue Mitbürger vielfach auch als Bereicherung empfunden werden.

Dazu müssen aber auch die Rahmenbedingungen stimmen. Man sollte versuchen, den Herrn im Bus zu verstehen, der sich überrumpelt und unverstanden fühlt, weil er sich nicht vorstellen kann, wie 102 Menschen aus anderen Kulturkreisen sich in einen 320-Einwohner-Ort einfügen werden. Wenn man es nicht gut findet, dass in einen kleinen Ort eine so große Zahl von Asylbewerbern kommen soll, dann muss man das bei uns auch sagen dürfen.

Der Mut und das Vertrauen werden nicht größer, wenn sich Menschen in ihren Bedenken und Sorgen nicht ernst genommen fühlen und wenn sie das Gefühl haben, nicht einmal ihre Meinung äußern zu dürfen. Und dann sind leider auch die besten Mutmacher auf verlorenem Posten. Nicht gleich alles schwarz und nicht gleich alles durch die rosarote Brille zu sehen: Sowohl das eine als auch das andere gehört zum Mutig-Sein!

U. Friedenberger

Uschi Friedenberger



Im World Café kamen die Menschen ins Gespräch. Im Vordergrund: Helga Grömer, Leiterin der Landvolkshochschule Niederalteich, im Gespräch mit dem Hauptreferenten Prof. Dr. Paul Zulehner aus Wien.

Fotos:
Uschi Friedenberger



Ich war fremd...

Zum Thema „Integration“: Begegnungen schaffen statt Grenzen hochziehen

NIEDERALTEICH. Die Angst vor dem Fremden sitzt tief bei vielen Menschen in unserem Land. „Angstsznarien aufzubauen ist aber auch keine Lösung und Grenzen hochziehen erst recht nicht“, haben sich die Verantwortlichen in der Landvolkshochschule Niederalteich gedacht. Bei einem Begegnungstag mit rund 90 Teilnehmern wollten sie Ängste nehmen und Mut machen.

Der 32-jährige Syrer Michael Salloum berichtete: „Vor zwei Jahren bin ich nach Deutschland gekommen. Ich bin Christ. Ich habe in Syrien gearbeitet, studiert und 2010 eine Firma mit meinem Vater gegründet. Bis 2011 hatte ich ein ganz normales Leben dort.“ Durch den Krieg in Syrien habe seine Familie alles verloren. Ausweg: Flucht. Endstation: Großköllnbach. „Dort gab es ein ganz nettes Ehepaar, das mir bei allen Schwierigkeiten geholfen hat. Ich habe Deutsch gelernt und dann wurde ich in einer Asylunterkunft als Dolmetscher eingesetzt. Seit letztem August bin ich in der Quin-Akademie in Deggendorf fest angestellt als Kursleiter und für die Verwaltung der Flüchtlingskurse. Ich bin sehr, sehr zufrieden! Ich habe tolle Freunde.“ Am schwierigsten sei es gewesen, die Sprache zu lernen: „Aber man darf nicht aufhören zu lernen! Die Sprache ist ein Schlüssel der Integration! Das gebe ich auch an die anderen Flüchtlinge weiter. Wichtig ist, Respekt zu haben vor den Deutschen, die die Türen ihres Landes für uns geöffnet haben, und ihrer Kultur.“

Bürgermeister Martin Behringer sowie Edith Blitz und Gaby Meister aus dem Helferkreis schilderten die

Situation in ihrer Gemeinde Thurmansbang. „Bei uns sind momentan noch 30 Flüchtlinge von ehemals rund 150. Wir haben eine Wohngemeinschaft, einzelne Wohnungen und die dezentrale Unterkunft“, so der Bürgermeister. „Was in der Praxis nicht so gut klappt, ist, dass man eine angemessene Wohnung findet, das ist das größte Problem. Ansonsten funktioniert es sehr gut. Zu den schönsten Momenten gehört es, wenn man Menschen in Arbeit bringt. Wir haben schon einige, die eine feste Arbeit gefunden haben.“

Das Hauptreferat hielt zuvor Prof. Dr. Paul Zulehner aus Wien. Der Pastoraltheologe: „Die eigentliche Quelle für die Ablehnung der Fremden sitzt nicht im Kopf, sondern im Bauch und ist die Angst vor dem Fremden. Und wahrscheinlich gibt's am Ende nur ein einziges Mittel, indem man nämlich Gesichter und Ge-



„Ich könnte die ganze Welt umarmen!“ – Der 32-jährige Michael Salloum ist vor zwei Jahren aus Syrien geflüchtet und hat in Bayern eine neue Heimat gefunden. Davon berichtete er in einem Kurzvortrag in Niederalteich.

schichten kennenlernt. Also Leute trifft, mit denen spricht, ihnen zur Seite steht, dass sie Sprache lernen, dass sie Wohnraum finden, dass sie arbeiten können. Und ich hab noch niemanden gefunden, der all dieses gemacht hat und dann am Schluss noch sagt: ‚Ich habe Angst vor diesen Menschen!‘ Es zeigt sich, dass gerade dort, wo keine Begegnungen möglich sind, wie zum Beispiel in Ostdeutschland, wo kaum Flüchtlinge leben, die Angst am größten ist.“

Weitere Impulse lieferte Alexander Veit aus Berlin (Dozent Coaching und Pantomime). Es gab aber auch viel Raum für Gespräch und Begegnung. Das Bibelwort „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ stand dabei ständig im Raum. Leonie Wolf vom Stamm Hauzenberg der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg berichtete vom Café der Kulturen in Hauzenberg, das seit zwei Jahren einmal im Monat im Pfarrheim stattfindet und bei dem die Pfadfinder die Kinderbetreuung übernehmen: „Es kommen viele Asylbewerber, aber auch Einheimische, zuletzt rund 70 Leute. Das funktioniert gut: Ein Problem ist aber oft die Mobilität, wenn zum Beispiel Menschen aus Kellberg, aus Richtung Wegscheid oder Breitenberg zu dem Café kommen möchten“.

Pfarrer Markus Krell (Röhrnbach) erzählte folgendes Erlebnis: „Vor der Kirchentür in Röhrnbach stand eines Nachmittags ein Syrer aus dem Notaufnahmelaager und putzte die Kirchentüre. Auf Nachfrage sagte der Mann, der in Syrien Metallbauer von Beruf war, er sei hier so nett aufgenommen worden von der Bevöl-

kerung und auch die Gottesdienste gefallen ihm so gut, dass er sich einfach dankbar erweisen möchte, indem er die metallene Kirchentür wieder herrichtet.“

Auch Pfarrer Josef Göppinger (Schöllnach) brachte sich mit seinen Erfahrungen ein: „Wir haben im Juni 2015 einen Kirchenasylanten aufgenommen. Der Jugendliche kam aus Mali und er wäre wieder nach Italien abgeschoben worden, weil er dort zuerst registriert worden ist. Er hat dann ein halbes Jahr bei uns im Pfarrhaus gewohnt. Wir haben für ihn ab September 2016 eine Lehrstelle als Bäckerlehrling finden können. Er wohnt jetzt in Schöllnach zusammen mit seinem Freund, der ebenfalls aus Mali kommt und der in Schöllnach Maurer lernt. Man darf sich nicht beirren lassen. Natürlich gibt es auch Schwierigkeiten. Aber man wird von den Flüchtlingen beschenkt durch ihre Dankbarkeit, durch ihr Vertrauen und auch durch ihren Glauben. Wir haben bisher immer Muslime gehabt. Die ziehen sich dann zurück zu ihrer Gebetszeit, halten den Ramadan. Bei der Weihnachtsfeier haben sie ein arabisches Gebet und ein Lied beigetragen.“

Es war ein kunterbunter Begegnungstag, den auch die Ämter für ländliche Entwicklung Niederbayern und Oberpfalz mitveranstaltet hatten. Da war es naheliegend, dass Helga Grömer, die Leiterin der Landvolkshochschule, resümierte: „Verschiedenheit ist das Normale! Unser Ziel war, nicht nur über, sondern mit den Leuten zu reden und Mut zu machen – und ich denke, das ist uns gelungen!“ USCHI FRIEDENBERGER ■